Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 3 (1881)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 13. 1881.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dritter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Vierteljährlich . . . . „ 1. 50
Ausland: mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Ztg." in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
von Frau Elise Honegger z. Fellenberg.

Insertion:
15 Centimes per einspaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Erscheinen:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und **Expedition**
von Altwegg-Weber z. Treuburg.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an.

Samstag, den 26. März.

☛ Mit Nr. 14 beginnt das II. Quartal der „Schweizer Frauen-Zeitung".

Wir laden hiemit ergebenst zum Abonnement ein, dessen Preise (per Quartal Fr. 1. 50) bekannt sind. Das erste Quartal dieses Jahres wird, so weit der Vorrath reicht, auf Wunsch nachgeliefert.

Unsere bisherigen verehrl. Abonnenten erhalten die Zeitung ohne weiteres Verlangen zugesandt, dagegen haben Postabonnenten, die nur das erste Quartal bezahlt haben, ungesäumt ihr Abonnement zu erneuern, wenn keine Verzögerung in der Expedition eintreten soll.

Die Expedition.

Die Kindergarten-Idee
und deren praktische Verwirklichung.

Das Grundprinzip der Fröbel'schen Erziehungsmethode ist die Pflege des natürlichen Lebens- und Thätigkeitstriebes der kindlichen Natur.

Da aber diese richtige Pflege durch die schon damals bestandenen gesellschaftlichen Mißverhältnisse von vielen Müttern oft nur sehr mangelhaft und von andern ihren Kindern gar nicht gegeben werden konnte, so sollten nach Friedrich Fröbel seine in's Leben gerufenen Kindergärten für die erste Pflege und Erziehung sorgen und zu diesem Zwecke gleichsam Gärtnerinnen bilden. Zugleich sollen diese — sagt Fröbel selbst — bezüglich der Unterstützung der Hausfrau in Besorgung der häuslichen und wirthschaftlichen Geschäfte den nöthigen Unterricht und zur Ausübung derselben die nothwendige Gelegenheit erhalten.

Frau Lina Morgenstern, eine eifrige und praktisch bewährte Jüngerin des großen Erziehungsmeisters, stellt die Doppelaufgabe Friedr. Fröbel's folgendermaßen fest: „Das Kind durch die Mutter und die sie vertretenden (aber nicht ersetzenden) Kindergärtnerinnen zu erziehen, und die Mutter und heranwachsenden Jungfrauen zu würdigen und vernünftigen Erzieherinnen zu bilden. Der Kindergarten ist die Pflanzstätte nicht blos für das Kind, sondern auch für die Jungfrau, die hier die Lehrzeit ihres mütterlichen Berufes durchmachen soll; deßhalb fehle an keiner höheren Bildungsanstalt für Frauen Erziehungslehre, Kinderpflege und Methodik des Kindergartens. Durch die Ausbildung in Fröbel's Erziehungsweise sollte es dem Mädchen nicht blos möglich werden, auf achtbare Weise ihr Bestehen zu sichern, sondern es sollte sich dadurch überhaupt die Befähigung zu dem einstigen Mutterberuf mit Bewußtsein aneignen. Für die Freunde der Fröbel'schen Erziehung erwächst dadurch die Aufgabe, die Persönlichkeiten zu überwachen, welche sich dem Berufe als Kinderpflegerin und Kindergärtnerin widmen. Sobald die Kindergärtnerei — wie es leider allzu oft der Fall ist — nur Erwerbsquelle werden soll, ohne daß innere Neigung und Fähigkeit, sowie sittlicher Ernst und Vorbildung vorhanden, wird der sittliche Beruf entweiht." So sagt Lina Morgenstern.

Und der begeisterte und zugleich so praktische Nachfolger Fröbel's, A. Köhler, bestätigt diesen Ausspruch mit folgenden Worten: „Der Kindergarten sollte gleichzeitig auch eine praktische Bildungsstätte für die erwachsene weibliche Jugend sein. In ihm wird die künftige Mutter für ihren Beruf, die künftige Erzieherin für eine liebevolle, verständige Behandlung des Kindes die beste theoretisch-praktische Schule finden; er soll nicht blos zur Heranbildung von Kindergärtnerinnen vom Fache dienen."

Auch Frau Bertha Meyer, die bewährte Schriftstellerin auf erzieherischem Gebiete, sagt in ihrem so sehr zweckmäßigen Buche: „Von der Wiege bis zur Schule", über diesen Punkt: „Darum wird die Mission der Kindergarten-Idee nicht eher erfüllt sein, als bis jedes Mädchen nach vollendeter Schulzeit die im Fröbel'schen Geiste errichteten Anstalten besucht und man ihre Erziehung erst dann für beendet hält, wenn sie einen gründlichen Kursus in Kindererziehung und Kinderpflege durchgemacht hat."

Die bedeutendsten Pädagogen stimmen darin überein, daß der Kindergarten als Erziehungsanstalt außer dem Hause nur ein Aushülfsmittel sei für die mangelnde häusliche Erziehung, also keineswegs ein völliger Ersatz, — und daß Fröbel seine Erziehungslehre gleich Pestalozzi in die Hand der **Mutter** legen, und dieselbe nicht blos ausschließlich Kindergärtnerinnen vom Fach anvertraut wissen wollte.

So sagt Köhler an anderer Stelle: „Durch den Kindergarten und seine Praxis, welch letztere in den kommenden Zeiten sich in den Familien selbst heimisch machen wird und muß, werden eine Menge pädagogischer Vorurtheile verschwinden. Die richtige Bedeutung des Kindergartens zeigt sich aber auch darin, daß er sich unter allen Anstalten am besten zu einer Bildungsanstalt für Mütter eignet."

Wenn wir uns nun fragen, in welcher Weise sich die Kindergarten-Idee oder die herrlichen Erziehungsgrundsätze Fröbel's praktisch verwirklicht haben, so erfüllt es uns mit gerechtem Schmerze, zu sehen, wie einseitig die herrliche Idee bis jetzt bei uns kultivirt wurde.

Anstatt, daß die Mütter sich an den edlen und einfachen Erziehungslehren weiter bildeten und im eigenen häuslichen Kreise bei ihren Kindern zur segensvollen Anwendung brächten, übergeben sie diese dem Kindergarten, theils aus Gründen der Bequemlichkeit, und theils, weil es beinahe zur Modesache geworden ist, die Kleinen in einen Kindergarten zu schicken.

Anstatt, daß nur wirklich für den hohen Beruf begeisterte und besonders begabte Töchter sich der Erziehung im Kindergarten widmeten, wurde vielerorts eine eigentliche Erwerbsfrage daraus gemacht, und maßten sich Töchter an, Kindergärtnerinnen zu werden und eine Schaar von Kindern erziehen zu wollen, die selbst noch allseitig einer gründlichen Erziehung bedurft hätten; — Töchter, welche zu jeder häuslichen und beruflichen Beschäftigung sich zu gut dünkten oder dazu nicht zu gebrauchen waren, wollten Kindergärtnerinnen werden, oft aus dem einzigen Grunde, um keine anderweitige Arbeit verrichten zu müssen und dennoch eine geachtete gesellschaftliche Stellung einnehmen zu können.

Daß das Institut der Kindergärtnerinnen dadurch in den Augen des beobachtenden Publikums an Zutrauen und Ansehen verlieren mußte, liegt auf der Hand. Für alle zu Kindergärtnerinnen ausgebildeten Töchter fanden sich nicht genug solche Stellen und nach Familien-Kindergärtnerinnen war keine genügende Nachfrage, da denselben in den meisten Fällen die nothwendige häusliche Bildung mangelte und auch alle Lust an hauswirthschaftlicher Bethätigung ihnen abging. Sie betrachteten sich ausschließlich als für das theoretische Erziehungsfach bestimmt und in Folge dessen als Erzieherinnen par excellence über den Müttern stehend. Die körperliche Pflege der kleinen Kinder und damit verknüpften Mühen und Anstrengungen schien außer deren Bereiche zu liegen, so daß wohl manche Mutter auf eine solche „Gehülfin" recht gern ver-

zichtete. Anstatt, daß bei allen heranwachsenden Töchtern, ohne Unterschied, die Kindergartenbildung die hauswirthschaftlichen Kenntnisse ergänzen und veredeln sollte, so weisen die Kindergärtnerinnen — diese Minderheit der dem Fache der Erziehung sich speziell widmenden Frauen — die harmonische Ausbildung ihrer weiblichen Wesenheit von der Hand, um eine Zwitterstellung einzunehmen, welche weder den wirklich gebildeten und gewissenhaften Erzieherinnen, noch den tüchtigen Hausmüttern zur Ehre gereicht.

Es sollten daher alle redlichen Kräfte sich vereinigen, dahin zu wirken: daß die Fröbel'schen Grundsätze in der Erziehung an den höheren Klassen aller Töchterschulen auf's eingehendste gelehrt werden und zum Gemeingute Aller gemacht würden, damit später eine jede derselben befähigt wäre, ihre Kinder selbst zu erziehen und den Kindergarten in's Haus zu verpflanzen. Und da bei unsern unnatürlichen gesellschaftlichen Verhältnissen — wo die Frau so oft dem Broderwerbe nachgehen muß — stets noch eine Großzahl von Kindern den öffentlichen Kindergärten wird zugewiesen werden müssen, so sollte mit aller Energie darauf gehalten werden, daß die wirklichen Kindergärtnerinnen ihrem hohen Berufe in jeder Weise gerecht würden; daß sie nicht blos theoretisch gebildete Erzieherinnen, sondern auch in allen Theilen der Kinder- und Krankenpflege praktisch vertraut und im Stande wären, als tüchtige Hausfrauen sich nöthigenfalls bewähren zu können.

So wird die herrliche Idee Fröbels wieder zu Ehren kommen, die etwas Volles und Ganzes anstrebte in der Bildung von Müttern — zur Bildung und Erziehung der Kinder.

Häusliches und geselliges Leben im Mittelalter.*

Im Mittelalter haben Gewerbsfleiß, Handel und Landbau geringe Fortschritte gemacht, und auf diesem unzureichenden Grunde beruhte das mittelalterliche Volksleben.

Bei den Wohnungen wurde mehr auf Größe und Dauerhaftigkeit als auf Eleganz und Bequemlichkeit gesehen. Waren doch die Paläste Alfred's des Großen so undicht gebaut, daß man des Windes wegen die Mauern mit Vorhängen bedecken, ja die Lichter in Hornlaternen stellen mußte, und waren Glasfenster noch 1567 in England so selten, daß man sie auf den Landsitzen der Großen während der Abwesenheit der Lords wohl herausnahm und verwahrte! Erst der Neuzeit gehört das englische My house is my castle an, erst die Häuser des heutigen England dienen dem gesunden und geschmackvollen Lebensgenusse. Die Privathäuser in Straßburg und Basel waren fest gebaut, Fenster aber hatten sie wenige, und die wenigen waren noch dazu klein, so daß es drinnen im Hause sehr dunkel aussah und das um so mehr, da die Fensteröffnungen noch fast durchgängig im 14ten und selbst noch bis in die Mitte des 15ten Jahrhunderts entweder mit leinenem, über einen Rahmen gespannten Tuch oder mit Pergament oder Papier geschlossen waren. Ja selbst das Basler Rathhaus hatte dazumal noch Tuchfenster. Und dazu sprangen die Häuser von Stockwerk zu Stockwerk immer mehr in die Straße hervor und verdunkelten dieselbe. Uebertrafen auch die deutschen Städte alle übrigen in Europa an Nettigkeit der Häuser und Straßen, so fallen doch zumeist die öffentlichen Anstalten zur Reinhaltung der Straßen und Plätze in das 16te Jahrhundert, trotzdem selbst die reichsten Bürger nur in der Stadt lebten, während in Italien der heilsame Luxus, die schöne Jahreszeit auf dem Lande hinzubringen, sehr verbreitet war.

In Basel waren die Straßen bis gegen Ende des 14ten Jahrhunderts noch unbepflastert und strotzten bei nassem Wetter von massenhaftem Koth, bei trockenem von tiefem Staube. Vermehrt wurde die Unsauberkeit noch dadurch, daß es Sitte war, den Unrath aus den Häusern auf die Straße zu werfen; dazu kam noch, daß viele Handwerker auf der Straße arbeiteten, daß die Bewohner ihren Hanf in den Straßen dörrten und reitelten; ja man hielt es schon für einen Fortschritt, als verboten wurde, „Unrath auf die Landstraßen zu schütten", während man den Bewohnern der Nebenstraßen dieses Privilegium noch länger gestattete. In dem Unrathe wühlten die Schweine der Bäcker und Kuttler, welche dieselben, wie man sich ausdrückte, an der Welt spazieren ließen, nebst Hühnern und Gänsen. Blos vierteljährlich wurde in den Straßen durch die armen Leute aus dem Spitale „geschoren und geraumt".

Das Innere des mittelalterlichen Hauses zeigt Tische und Bänke von schlichtem Holz und den Fußboden bedeckt mit hohen Lagen von Schilf oder Stroh, wie auch in den Hörsäälen der hohen Schule in Paris die Zuhörer auf den mit Stroh bedeckten Boden sitzen mußten.

Heutzutage dagegen ist der Luxus der Reinlichkeit mit seinen geistig und körperlich so wohlthätigen Folgen in England auf das Höchste entwickelt, so daß z. B. die Seifensteuer als Besteuerung eines unentbehrlichen Lebensbedürfnisses angesehen wird.

Selbst an fürstlichen Höfen blieben im „lebensvollen" Mittelalter die Tafeltücher so lange liegen, daß man ihre Grundfarbe zuletzt nicht mehr erkennen konnte.

Wie die Wohnungen der Völker des Mittelalters dürftig ausgestattet und mit nichten auf wirklichen Lebensgenuß gerichtet waren, so zeugten auch ihre Nahrungsmittel von schmutziger Armseligkeit, mit welcher oft die größte Schwelgerei und eine lächerliche Verschwendung kontrastirten. Der rohe Luxus aber verschwindet nur dann, wenn höhere Bedürfnisse und Befriedigungsmittel eingeführt werden.

Die gewöhnlichen Nahrungsmittel unserer mittelalterlichen Vorfahren waren gesalzenes und geräuchertes Fleisch, getrocknete Fische, etwas Gemüse. Das Gesinde aber speiste man gerne mit schwarzem Brod ab, während jetzt das Weißbrod auf keinem Tische fehlen darf. In Sachsen kochte man am Sonntage gewöhnlich für die ganze Woche. Erbsen mit geräuchertem oder gesalzenem Schweinefleisch hielt man in Frankreich für ein Gericht, welches selbst königliche Tafeln ziere. Auch aß man an den Ufern der Seine und Loire in den vornehmsten Häusern Reiher, Kraniche, Störche, Schwäne, Geier, Raben und andere „zarte" Gerichte, deren jedes seine eigene Brühe, ja oft zwei oder drei hatte, von denen die eine heißer und künstlicher als die andere war. Safran und Zucker spielten dabei die Hauptrolle; dazu wurden alle Gerichte mit Zucker überstreut, daher das Sprichwort: Sucre n'a jamais gâte sauce. Noch heute spielt der Safran eine Rolle in der Kochkunst des Wallisers und Niemand darf sich wundern, wenn im Hause des Bauern Braten und Backwerk oder gar der Milchbrei von Safran gelb und duftend zu Tische kommt.

Den Speisen gaben meistens die Getränke an Schlechtigkeit oder Ungeschmack nichts nach. Am beliebtesten waren in mittelalterlicher Zeit die gekochten und gewürzten Weine; auch unterlagen die Weine schon damals der „künstlichen" Behandlung. In Basel dagegen waren die „geartzneten" Weine streng verboten. Im Uebrigen sorgte man weislich für den Durst. Trat etwa im Frühjahre ein Frost ein und verdarb die Reben, so traf der Basler Rath sogleich Maßregeln, daß für die nächste Zukunft Wein genug in der Stadt vorhanden war, indem er die Ausfuhr erschwerte. In Nürnberg, wo die Bierbrauerei zu den ältesten Gewerben gehört, wachte der Rath mit besonderer Aufmerksamkeit über die Güte des Bieres. Wo die zur Prüfung desselben bestellten sogen. „Bierkieser" ein schlechtes Bier antrafen, wurde es dem Brauer oder Wirth im Preis herabgesetzt; auch wurden Stadtknechte in Amtstracht vor den Keller gestellt, die so lange bezahlt werden mußten, bis das schlechte Bier ausgetrunken war. Gesundheitsschädliches Bier aber wurde durch den Henker dem Flusse zugeführt, indem derselbe eine große Trommel schlug, so daß die ganze Stadt von dem Vorgange in Kenntniß gesetzt wurde.

Was aber die Volksbelustigungen im Mittelalter anbelangt, so zeugten dieselben von keinerlei Selbstbeschränkung. Daher sah sich der Rath in Basel einst veranlaßt zu verkünden: „Ihr tribend die Fröwd gar schalklich und wustlich, daß wirdig Herren und Frowen uff ir stuben nit getanzen, noch kein ruwe vor üch gehaben mögent, davor groß kumber und gebrest uferstan mochte."

Freuderüstig ohne Ermüdung waren unsere trotzigen mittelalterlichen Vorfahren. Uns ist zwar manche besondere Freude verloren gegangen: Ostern bringt uns keine Palmen und kein Ostergelächter, Pfingsten keine Maien; doch verbleibt uns die stille, innige Freude an Weihnachten, wie Schwank und Satyre an Fastnacht. Wir sind bei uns selbst eingekehrt:

„Getrost, das Leben schreitet
Zum ew'gen Leben hin;
Von inn'rer Gluth geweitet
Verklärt sich unser Sinn." (Novalis.)

Wenn wir einen prüfenden Blick in das Leben der Völker im Mittelalter werfen, so läßt uns gerade dieses fest halten an der erhebenden Ueberzeugung, daß die Menschheit zu immer besseren Zuständen sich entwickelt und daß dieselbe nur ein großes Ganzes, alle bunte Mannigfaltigkeit ihres Lebens nur einen großen Plan, einen „wunderbaren herrlich hinausgeführten" Rathschluß Gottes bildet.

Original-Zuschrift.

Verehrte Redaktion!

Sie haben mir mit dem offenen Sendschreiben in Nummer 9 wundersam aus dem Herzen gesprochen und ich möchte nur wünschen, daß sich hie und da eine „gnädige Frau" Ihre Rathschläge zu Herzen nähme. Doch schätze ich mich glücklich, Ihnen wenigstens ein Beispiel erzählen zu können, daß auch auf dem alten gewöhnlichen Wege, ohne eigentliche Schule, von Hausfrauen noch Dienstboten erzogen werden, die dann einige Jahre die Anfangsmühe ihrer Herrin mit treuem Dienste lohnen und nachher von derselben willig und selbstlos entweder an einen eigenen Herd entlassen oder an höhere Stellen abgegeben werden. Ich war Zeugin, wie eine mir bekannte tüchtige Hausfrau, die seit einer Reihe von Jahren schon manches Mädchen bei sich eingeschult hat, kürzlich ihre „Kathrine", die vor vier Jahren als ein armes Mädchen mit ein paar elenden Kleidchen und ohne viel zu können, bei ihr eintrat, nun völlig ausgesteuert, nicht nur mit eigens gespendetem, ehrbarlichem Brautkranze, sondern mit allerlei nützlichen Dingen für Küche und Haushalt, erdientem und geschenktem, vor Allem aber mit gründlichen Kenntnissen für die Führung des Haushalts entließ; den Bräutigam, einen wackern Arbeiter, am Vorabend noch extra zum Nachtessen einlud, ihm zu zeigen, daß seine Kathrine als braves Mädchen geschätzt sei und den Beiden außer den reichlichen Gaben noch herzlich gemeinte Glück- und Segenswünsche mitgab auf den Lebensweg.

Würden unsere Dienstboten, wenn sie überall solch wohlgemeintes Interesse der Herrschaft an ihrem Schicksal wahrnähmen, nicht auch eher Liebe zu uns bekommen, als wenn sie uns nur für das ansehen, was leider eben viele Herrschaften sind: gefühllose Ausnützer ihrer Kräfte!

Wir Frauen des Mittelstandes aber könnten so leicht diese Aenderung bewirken, wenn wir nur ein wenig selbstloser wären. Wir dürfen ja ein Herz haben für unsere Untergebenen; wir sind nicht durch Vorurtheile gebunden wie jene armen hohen Damen, bei denen es Verstoß gegen den guten Ton wäre, wenn sie sich einmal um das Wohl oder Wehe ihrer Dienerinnen kümmerten. Und dann sind wir doch viel unabhängiger in Beziehung auf die Dienst-

* Die „Illustrirten Jugendblätter", welche unter Mitwirkung zahlreicher Jugendfreunde von O. Sutermeister und H. Herzog (im Verlage von A. Sauerländer) schon längere Zeit in Aarau erscheinen, — und denen wir als schweizerische Jugendschrift ein weiteres gedeihliches Forterscheinen wünschen, — enthalten im Februar-Heft unter obigem Titel von Dr. Wilhelm Götz eine ergötzliche Schilderung der Zustände im 15. und 16. Jahrhundert, aus welcher wir zur Unterhaltung unserer Leserinnen einige Stellen mittheilen wollen. Die Red.

leistungen. Dank unsern guten Müttern — wissen wir überall Bescheid im Haushalt und können uns in der Noth selbst helfen, während unsere vornehmen Mitschwestern in traurigster Lage sich befinden, wenn plötzlich die Köchin oder Kammerfrau ihre Dienste aufsagt und Niemand für sie einsteht.

Also geben wir uns die Mühe, junge Mädchen einzulernen; zeigen wir, daß wir's gut meinen mit ihnen; lassen wir sie wissen, daß wir sie nicht egoistisch bei uns festhalten wollen, trotz der Mühe, die sie uns gekostet; daß im Gegentheil, falls sie ihre Lage zu verbessern meinen, sie uns ihr Vertrauen schenken sollen und wir ihnen möglichst zu helfen gesinnt seien, auch wenn sie aus unserm Dienst in einen (vermeintlich) bessern treten wollen: was gilt's? manches thörichte Dinglein würde uns später zu unserer Genugthuung sagen: „Ich hätte bei Ihnen bleiben sollen" und manches kluge Dinglein (es gibt auch solche) würde in Wirklichkeit bei uns bleiben und denken: Es ist nicht Alles Gold was glänzt und wenn ich's „gut" habe, so verlangt's mich nicht nach „besser". Die letztern wären vielleicht dünn gesäet, die erstern würden aber gewiß nicht so gar selten sein.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß solche Mägdlein eben auch ihre eigenen Glückspläne und Träume haben und wie jedes andere Menschenkind das Glück erjagen wollen, wo sie es zu finden meinen. Deßhalb gerade sollten wir hie und da einmal die Meinung fahren lassen, als wären sie nur für uns auf der Welt und dafür uns zuweilen sagen: wir seien eben so gut für sie da.

Es bleibt dabei: ein wenig, nur ein ganz klein wenig ächte, rechte Liebe thut überall Wunderdinge.

Versucht's Ihr lieben Schwestern!

Wie Jungfrau Salome sich das Stimmrecht der Frauen denkt.

Wie der englische Missionär Witt berichtet, sind bei den Zulu-Kaffern alle Männer, welche das 40. Altersjahr überschritten haben, bei Todesstrafe zum Heirathen gezwungen. Es seien aber die Fälle keineswegs vereinzelt, wo die Todesstrafe einer Verheirathung vorgezogen werde.

Es würde nicht uninteressant sein, die Gründe zu kennen, welche die Herren Zulus veranlassen, den bittern Tod dem Besitz einer liebenswürdigen Frau vorzuziehen. Mit weiblicher Milde suchen wir die Motive keineswegs in der Feigheit der Zulu-Männer, sondern in einem hochgradigen Rechtlichkeitsgefühl, welches sich des hohen Glückes nicht würdig erachtet, eine Frau sein eigen zu nennen.

Es ist gut, daß in der zivilisirten Welt das Rechtlichkeitsgefühl der Männer in diesem Punkte durch die geschminkten, gesellschaftlichen Verhältnisse einigermaßen abgestumpft ist, sonst würde das männliche Geschlecht bald ausgestorben sein. Freilich wird die böse verheirathete Männerwelt — welche so gern die armen Frauen für alles Schiefe verantwortlich macht — triumphirend behaupten: daß nur selbstvergessende Liebe und beispiellose Aufopferung ihrerseits sie zum Heirathen bestimmt habe. Zu bemitleiden sind wir, wie es scheint, in jedem Falle, sei es nun deßhalb, weil wir uns aus Mitleid haben heirathen lassen, oder daß wir kein mitleidiges Herz gefunden, das sich durch eine Heirath für uns hätte aufopfern wollen — oder vielleicht sind wir auch zu bemitleiden, weil wir überhaupt geheirathet haben. Immerhin scheint das Mitleiden in dieser Sache eine große Rolle zu spielen; entweder heirathen wir aus Mitleiden mit uns selbst — oder aus Mitgefühl für einen Andern.

Wären wir Gesetzgeber, so würden wir die alten „Hagestolze" keineswegs zum Tode verurtheilen, aber wir würden die Verfügung treffen, daß die Gesammtzahl derselben, welche mit dem 40. Lebensjahre sich noch nicht verehelicht hätte, alle eben so alten unverheiratheten Frauenzimmer in der Gemeinde erhalten müßte. Dieser allgemeinen Verpflichtung würde ein Jeder enthoben, sobald er sich nachträglich eine eigene Familie gründete.

Die Fleischschneidemaschine.

Wir hatten vor einiger Zeit Gelegenheit, eine Fleischschneidemaschine (von Sauter u. Bächtold in Ermatingen) durch eigenen Gebrauch zu prüfen und sind von der Zweckmäßigkeit dieses Apparates auf's höchste befriedigt. Das Fleisch — roh oder gekocht — wird in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit mit ganz geringer Anstrengung so zart und fein gehackt, wie es mit einer gewöhnlichen Fleischwiege kaum erreicht werden kann. Die Maschine läßt sich mit größter Leichtigkeit von einem Kinde bedienen bei völliger Gefahrlosigkeit. Bei der alten Methode das Fleisch zu wiegen bedurfte man zur Plazirung des Wiegebrettes und ungenirten Handhabung des Wiegemessers eines ziemlichen Platzes und mußte man dabei die jungen Küchengehülfen mit deren unzuverlässigen kleinen Fingerchen sich ängstlich fern halten. Die kleine Maschine dagegen erfordert nur sehr wenig Raum und das zerkleinerte Fleisch fällt von selbst in den untergeschobenen Teller. Es bleiben in derselben so zu sagen gar keine Fleischtheile zurück und da die Maschine inwendig emaillirt ist, so läßt sie sich sehr leicht reinigen und in Ordnung bringen. Wir Frauen haben alle Ursache, uns über die Fortschritte zu freuen, welche auf dem Gebiete der Hauswirthschaft der schaffende Menschengeist schon erstrebt hat.

Die Maschine ist bei der vorgenannten Firma in verschiedenen Größen vorräthig und wünschen wir einer jeden Hausfrau eine solch' zierliche technische Gehülfin zur leichten Herstellung feiner Fleischgerichte. Der Preis ist ein verhältnißmäßig sehr geringer, so daß wohl eine jede sorgliche Hausfrau, die am rechten Orte zu sparen versteht, sich eine solche wird beschaffen können.

Kleine Notizen.

Aus der Provinz Hannover erfährt man, daß Leute mit etwas Grundbesitz sich als Nebenerwerb immer mehr der Bienenzucht zuwenden. Die Provinz erzeugt im Ganzen für mehr als 2½ Millionen Honig und ca. 700,000 Mark Wachs. Wo ließe sich aber diese Kultur besser zu Werthe bringen, als bei uns in der Schweiz, wo alle Verhältnisse so günstig mitwirken?

* * *

Am 31. Januar d. J. wurde, nach uralter Sitte unter freiem Himmel auf der Höhe des Tynwald-Hügels, ein Gesetz verkündigt, welches den Frauen auf der Insel Man fortan das Recht sichert, ihre Wünsche in Bezug auf die gemeinsamen Angelegenheiten durch ihre erwählten Abgeordneten zur Geltung zu bringen. Damit ist in dem kleinen Königreich der Insel Man den Frauen das politische Stimmrecht zuerkannt und dasselbe also innerhalb den Grenzen Europa's zur Thatsache geworden. Die Regierung Großbrittaniens hat das Prinzip der staatlichen Gleichberechtigung der Frauen anerkannt und in einem — freilich sehr kleinen — Theile des Reiches in's praktische Leben übergehen lassen. Die Anerkennung dieses Grundsatzes in England wird in Bälde große Epoche machen — so glauben wir.

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden.)

Braune Coulis (Grund-Sauce). Man bestreicht den Boden eines gut emaillirten Gefäßes mit Butter oder Fett, schichtet darauf, in dünne Streifen geschnitten, 1/16 Kilo mageren rohen Schinken, 1/8 Kilo mageres rohes Kalbfleisch und was man gekochtes, übriggebliebenes Fleisch hat; dann schneidet man Zwiebel, Petersilienwurzel und Rüben hinein, würzt sie mit Pfeffer und Salz und gießt 1/4 Liter kaltes Wasser oder Fleischbrühe daran, um das Ganze gut zugedeckt langsam dämpfen zu lassen, ohne daß es anbrennt. Dann füllt man mit 1 Liter guter Fleischbrühe auf, würzt sie nach Belieben und läßt sie noch 2 Stunden kochen. Dann wird die Sauce entfettet, durchgeseiht und mit einer braunen Mehlschwitze vorsichtig gebräunt. So zubereitet gießt man sie in ein Porzellan- oder Steingefäß, macht darüber eine Fettschicht und hebt sie zur Bereitung von Saucen auf. Man kann diese Coulis auch von allen möglichen Bratenresten bereiten. — Diese Grundsauce hält sich, an kühlem Orte aufbewahrt, im Winter oft 3 Wochen, im Sommer bis zu acht Tagen und erleichtert sehr die schnelle Zubereitung anderer Speisen.

* * *

Kuhmilch unverändert zu erhalten. 1/2 Gramm oder 1 Theelöffel trockene Salicylsäure auf den Liter Milch zugesetzt bewahrt diese 36 Stunden länger vor dem Gerinnen, ohne die Ausscheidung des Rahmes zu beeinträchtigen.

Abgerissene Gedanken.

Gebt dem Mädchen eine tüchtige Mutter oder Erzieherin, die das, was sie lehren soll, auch selbst gründlich versteht — mit gutem Beispiel vorangeht; lehrt es Pflichten kennen, wo es bis jetzt nur Tändelei erblickte; gebt ihm einige ruhige Jahre der Entwickelung mehr, macht das Kind nicht schon mit 15 oder 16 Jahren zur jungen Dame, laßt ihm Zeit, sich äußerlich und innerlich auf eine gewisse Stufe des Könnens und Leistens zu stellen — und es ist Alles erreicht.
(L. Büchner.)

* * *

Nur Derjenige ist wahrhaft arm, der weder Geist noch Kraft hat. (Benzel-Sternau.)

* * *

Das ist ein weiser Vater, der sein eigenes Kind kennt.
(Shakespeare.)

Mutterliebe.

Mein liebes, gutes Mütterlein
Kann nimmer ich vergessen;
Wie ist sie doch so oft, so oft
An meinem Bett gesessen.

Am Mund hat sie sich abgespart,
Nur um es mir zu geben;
Denn Lieb', die nicht das Ihre sucht,
Die ist der Mutter Leben.

Wie oft hat sie mich lind geküßt,
Mit weichem Arm umschlungen,
Und hat mit leisem, süßem Sang
Mich in den Schlaf gesungen.

Wie oft das Bettchen mir gemacht,
Gestreichelt meine Wangen,
Ist selber, ach, so müd', so matt,
Doch nicht zur Ruh' gegangen.

Und wenn der Schlaf sie übermannt,
Hat Mutterlieb' gesieget;
Nicht sich, noch ihrer Lieb' bewußt,
Hat schlafend sie gewieget.

Ach, seit die Mutter nicht mehr ist,
Ihr Auge nicht mehr schauet;
Ihr Mund nicht küßt, ihr Wort nicht mehr
Mir ihre Lieb' vertrauet —

Ach, seither seh' ich wie im Traum
In's wirre Menschenleben;
Denn, was da ist, kann Mutterlieb'
Doch nimmer wiedergeben!

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. **A. O. H.** in **B.** Ihre freundliche Sendung haben wir erhalten und danken bestens dafür. Wir stehen Ihren Prinzipien keineswegs so fern als es den Anschein hat; indeß ist es nicht klug, das Kind mit dem Bade auszuschütten — zu viel Licht auf einmal blendet.

Hrn. **J. Erni** in **W.** Die Expedition erhebt die Nachnahme für das Blatt, nicht die Redaktion. Ihre Reklamation ist dieser übermittelt worden und werden Sie von dorther wohl Aufschluß erhalten.

T. F. H. Grüß Gott! — Ist Alles wohl?

X. Y. in **B.** Wir dachten uns wohl, daß sie überrascht sein würden; aber die wirklich gute Sache ist einen kleinen Schreck wohl werth. Finden Sie das nachträglich nicht selbst? Herzliche Grüße!

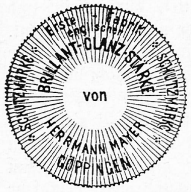
Hrn. **M. P.** Da uns die Zeit mangelt, Ihr Schreiben auf brieflichem Wege ausführlich zu beantworten, so werden wir nächstens, bei der Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes, denselben im Blatte erörtern.

Hrn. **J. J., B.** Wenn Sie die Sache der zustehenden Gesundheitskommission unterbreiten, werden die Uebelstände wohl am besten beseitiget werden.

T. F. I. Wir bitten herzlich um kurze Nachricht. Besten Gruß!

T. L. An dieser Stelle nur herzlichste Grüße; das Weitere schriftlich.

Avis für Hausfrauen & Büglerinnen!



gesetzlich deponirt.

Die beliebte englische

Brillant-Glanz-Stärke

ist die beste Stärke zum **Glanz- & Steifbügeln.**

Diese Glanzstärke enthält zugleich die feinste Stärke, welche den *schönsten Glanz* gibt, und wird solche überall in Folge der *leichten Anwendung* und *Billigkeit* des Preises jedem andern Glanzpräparat vorgezogen. Die verehrlichen Hausfrauen werden gebeten, diese Glanzstärke mit Vertrauen aufzunehmen und zu probiren. Originalpackete à 30 Cts. sind zu beziehen durch die Depots:

in **St. Gallen:** bei *Johannes Schlatter; J. Osterwalder-Dürr; Bernhard Scheitlin,* Brühlgasse 15; *Carl Baumgartner,* Sohn, älter;
in **Herisau:** bei *J. Büchler* zur Tanne;
in **Winterthur:** bei *H. Tschudy-Altmann; Ernst Rieter,* Sohn;
in **Wyl:** bei *C. J. Schmidweber;*
in **Frauenfeld:** bei *E. Wüst & Cie.;*
in **Schaffhausen:** bei *Gebr. Kummer;*
in **Zürich:** bei *Joh. Schölldorfer* zur alten Post; *Weiss & Pfister,* Bahnhofquartier; *Albert Nägeli,* Niederdorfstrasse 22, Rennweg 10;
in **Bern:** bei *Alfons Hörning; J. F. Locher; Dürr & Vatter;*
in **Basel:** bei *E. Ramsperger; Emil Fischer; Emanuel Preiswerk;*
in **Luzern:** bei *Martin Brunner & Cie.*

Dennler's Eisenbitter, Interlaken.

Stahlmittel von äusserst rationeller Zusammensetzung. Vereinigt bei schwachem Alkoholgehalt die Wirkungen der *bittern* und *aromatischen Extractivstoffe* mit denjenigen des *Eisens* in organischer Verbindung. Allen *blutarmen, bleichsüchtigen* und *schwächlichen Konstitutionen* vielfach ärztlich empfohlen und von den neuesten analogen Präparaten nicht übertroffen. Hebt rasch die *gesunkene Verdauung ohne die Zähne zu belästigen.* Hilfsmittel bei *langsamer Rekonvaleszenz* und *klimatischem Aufenthalt.*

Berlin: **C. Götze,** 50 alte Jakobsstrasse. Hamburg: **Gotth. Voss.**
Königsberg: **Bruno Valentini.**

Rabatt für Aerzte, Spitäler und Anstalten.

!! Empfehlung !!

Singer-Nähmaschinen aller Konstruktionen liefere ich nicht nur in **vorzüglichster Qualität,** sondern auch **Fr. 10 bis Fr. 30 billiger** als die Agenten der amerikanischen Singer-Comp. ihre in Glasgow und Hamburg fabrizirten sogenannten amerikanischen Original-Maschinen.

Neuere und bessere Systeme als Singers halte zu ebenso billigen Preisen auf Lager.

Auf alte **Tretmaschinengestelle** liefere auch billige **neue Obertheile.**

Reelle mehrjährige Garantie. Prompte billige **Reparatur aller Systeme** und **jeglichem Fabrikate.**

Großes Lager von **Maschinennadeln, Maschinentheilen** und **Nähmaterialien.**

Jean Viktor Bösiger,
Ehrendiplom. Nähmaschinen-Fabrikant in Roggwyl bei Langenthal. Patentirt.

Strohhutwascherei.

Das Waschen, Färben und Façonniren jeder Art Strohhüte nach den neuesten Formen hat begonnen, wofür sich höflichst empfiehlt

Wittwe Heer-Vock
Spitalgasse 25, I. Stock.

Schwedische Zündholz, prima Qual.,

in Paqueten zu 10 Schächtelchen . . . . . à 25 Cts.,
in großen Schachteln (für Haushaltungen besonders vortheilhaft) . . à 15 „

ferner: diverse **Ständer** und **Streichapparate,** sowie **Anstreichmasse** für dieselben, empfehlen zu gef. Abnahme

Lemm & Sprecher, Multergasse, **St. Gallen.**

Malzextrakte von Dr. G. Wander in Bern.

Vorräthig fast in **allen Apotheken.** — Man verlange **Dr. Wander's Malz-Extrakt.**

Chemisch rein, gegen Husten, Keuchhusten, Croup, Brust- und Lungenleiden	Fr. 1. 40
Eisen, bei Schwächen, Bleichsucht, Blutarmuth, nach erschöpfenden Wochenbetten	„ 1. 50
Jodeisen, bei Skrophulose (Ersatz des Leberthrans), gegen Drüsen u. Hautkrankheiten	„ 1. 50
Chinin, bei Nervenleiden, Ohren-, Kopf- und Zahnweh, Fieber — berühmtes Stärkungsmittel	„ 1. 90
Gegen Würmer, bei Kindern, seiner sichern Wirkung wegen sehr geschätzt	„ 1. 60
Kalkphosphat, bei Knochenkrankheiten, Skrophulose, Tuberkulose — auch vortreffliche Kindernahrung	„ 1. 50
Liebig's Kindernahrung, Ersatz der Muttermilch, äußerst bequem im Gebrauche	„ 1. 50

Dr. Wander's berühmten **Malz-Zucker** und **-Bonbons,** gegen Husten u. Verschleimung. Vielfach prämirt und von allen Aerzten mit Vorliebe verwendet.

Zur freundlichen Beachtung!

Prüfet Alles und das Beste behaltet.

Die **Samengärtnerei in Andelfingen** (Zürich), welche sich ganz speziell mit der Samenkultur befaßt und für selbstgezogenen Gemüse- und Blumensamen schon sieben erste Preise und Diplome I. Klasse erhalten hat, empfiehlt sich den geehrten **Hausfrauen** und **Gartenfreunden** auf bevorstehende Frühlingszeit bestens.

Verzeichnisse mit Beschreibung werden auf gefällige Mittheilung der Adresse sofort franko zugesandt.

Zur prompten Spedition sind alle Einrichtungen getroffen.

Für die Aechtheit und Keimfähigkeit meiner Samen übernehme die vollständigste Garantie. Eine genaue Anleitung zur Aussaat und Pflanzung wird jeder Sendung gratis beigelegt. Auch die kleinsten Bestellungen werden gleich pünktlich berücksichtigt wie größere. Jedermann kann sich überzeugen, daß die einheimischen, d. h. die bei uns gepflanzten Samen in jeder Beziehung sich mit den fremden (ausländischen) messen können. Eine Vergleichung zwischen den Samen selbst, noch mehr aber probeweiser Anbau, wird dies glänzend bestätigen und dem einheimischen Samenbau immer mehr Freunde und Gönner zuführen. Achtungsvollst

M. Baechtold.

Adresse: **Samengärtnerei Andelfingen** (Zürich).

Für nur Fr 16

verkaufe in großer Auswahl

!! Kleiderstoffe !!

Je **12 Meter** = 20 Ellen **Kleiderstoff,**
Je **6 Meter** = 10 Ellen **Indienne,**
Je **6 Meter** = 10 Ellen **Oxford,**
1 **Kragen,**
1 Paar **Manchetten,**
1 **Taschentuch,**
1 **Schürze** (schwarz oder farbig).

Waaren werden auf Verlangen in schön getroffener Auswahl unter Nachnahme versandt.

Dreifus-Diebold, Strehlgasse 18, Zürich.

Jeder Hausfrau

empfehle als besonders vortheilhaft:

Prima Café-Extrakt

in Büchsen von 1/2, 1, 2 1/2, 5 und 10 Kilo. Dieser Café-Extrakt besitzt die Eigenschaft daß er, ohne einen Satz zu hinterlassen, den Café wohlschmeckend und glanzhell machtund durch seinen Cafégehalt eine bedeutende Caféersparniß erreicht wird.

Man versäume nicht, einen Versuch zu machen.

Gustav Himpel, Rapperswyl.

Bei Frau Birenstihl-Bucher, St. Gallen

befindet sich **die Ablage der für schönste Arbeit bekannten**

Chemischen Waschanstalt & Kleiderfärberei

von **H. Hintermeister** in **Zürich.**

Spezialität: Waschen, Färben und auf Wunsch Repariren von **getragenen Herrenkleidern.**

Das Umfärben geschieht in **ungetrenntem** Zustande und ersetzen solche Kleider meistens neue Anschaffungen. **Erfolg garantirt.**

Schönste Resultate im Waschen und Färben von Damenkleidern etc. etc.

Die

Parquetbodenwichse von R. Kornbeck in Konstanz

(eines der anerkannt besten Fabrikate, ist vorräthig bei den Herren **P. L. Zollikofer** und **Joh. Schlatter** in St. Gallen, **Joh. Buob** in Rorschach und in der **Müller**'schen Spezerei- und Samenhandlung in Frauenfeld.

P. S. Sämmtliche Büchsen sind mit Firma versehen.

Avis an Wäscherinnen.

Der neue **Stärkeglanz,** der **„Schwan"** genannt, in flüssiger Form, übertrifft unbestreitbar alle Erzeugnisse dieser Art. — **Depots:**

in **St. Gallen: P. L. Zollikofer;**
in **Winterthur: Ernst Rieter's** Sohn;
in **Zürich: H. Volkart; G. Waser; Finsler** im Meiershof;
in **Bern: J. Schiffmann; A. Aberegg;**
in **Schwyz: Th. Tschümperlin;**
in **Basel: Müller & Pfähler;**
in **Frauenfeld: H. Gutersohn.**

Frau **Anna Bügi,**
Sulgenbach 105 BERN 105 Sulgenbach
empfiehlt sich den geehrten Frauen für
Plazirung
braver, zuverlässiger Dienstboten bestens.

Nur Fr. 3
kostet eine **solide**
Wanduhr
Amerikaner System. 5 Stück zus. Fr. 12.
F. Frey, Rheinstr. 50 **Basel.**

W. HUBER,

Stadthausplatz, Zürich.

Fabrik der neuesten und besten

Petrol-Koch-Apparate.

Lampen und Lichter.

Komplete Kücheneinrichtungen.

Den vollen Betrag der Ausgaben erstatte zurück in Coupon-Commercial.

Preis-Courant gratis.

Druck der Th. Wirth'schen Buchdruckerei in St. Gallen.